

Besprechungen

Jürgen Hoffmann: Vita Adalberti. Früheste Textüberlieferungen der Lebensgeschichte Adalberts von Prag. (Europäische Schriften der Adalbert-Stiftung-Krefeld, Bd. 2.) Klartext Verlag, Essen 2005. 214 S. (€ 22,90.)

Nachdem er seine Neuinterpretation der ältesten Lebensbeschreibung des hl. Adalbert, eines im Aachener Domarchiv aufbewahrten Passionals, bereits vor vier Jahren angekündigt hatte¹, legt der Vf. Jürgen Hoffmann nun eine recht umfangreiche Monographie vor, deren Kern die Transkription (S. 32-50) sowie eine Neuedition der „*Vita Adalberti*“ aufgrund der fünf Handschriften bilden, die H. zufolge dem Archetyp am nächsten sind, darunter die Aachener (S. 125-159); ferner enthält der Band, bei dem es sich um die ergänzte Fassung einer Bochumer Dissertation von 2003 handelt, eine vom Vf. besorgte deutsche Übersetzung (S. 159-179). An die knappe Einführung, in der H. kurz das Leben des Heiligen, die Anfänge seines Kults, die ältesten ihm gewidmeten hagiographischen Werke und den Stand der Forschung vorstellt, schließt ein umfangreicher Kommentar zur Edition an (Kap. 1, S. 19-121). Nachdem er den kirchlich-historischen Kontext der Aachener Handschrift beschrieben und eine kunstgeschichtliche und paläographische Analyse vorgenommen hat, widmet sich der Vf. in Kap. 3, das die erwähnte Transkription beinhaltet, der eigentlichen Quelle.

Wenngleich ihm aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse nur ein Teil ihrer Forschungen zugänglich war, schätzt H. die frühere kritische Edition von Jadwiga Karwasińska² hoch ein. Obwohl er in vielem ihren Beobachtungen und Entscheidungen folgt und auch ihr Handschriftenverzeichnis der Vita I anführt (S. 28-32), weicht er doch, was den Vorrang und die Klassifizierung der Handschriften betrifft (vgl. S. 116), nicht unerheblich von den Feststellungen der polnischen Gelehrten ab. Einen unzweifelhaften Fortschritt bedeutet sein sorgfältiger Vergleich der Aachener Überlieferung mit der Edition von Karwasińska (S. 50-77), welche zwar die Aachener Handschrift schon kannte, diese aber nicht berücksichtigte. Kap. 4 beinhaltet eigentlich die Einführung zur nachfolgenden Neuedition der Vita I. Der Vf. erörtert darin die handschriftlichen Grundlagen der früheren Editionen (Pertz, Karwasińska), analysiert die als Grundlage der Neuedition genutzten Handschriften, benennt die stilistischen Abweichungen, Zusätze und Textausfälle, beschreibt das gegenseitige Verhältnis der drei Redaktionen der Vita I und stellt schließlich (S. 114 ff.) einen eigenen Versuch zur Klassifizierung der Handschriften vor. Seine Ergebnisse stimmen grundsätzlich mit denen von Johannes Fried überein³, wonach die Anfänge der kultischen Verehrung des hl. Adalbert wie auch die Entstehung der Vita I nicht mit dem Aventin und Johannes Canaparius, sondern mit Lüttich und dem Kreis des Bischofs Notker (möglicherweise sogar mit dem Bischof selbst) zu verbinden wären. Diese durch die Forschungen des Vf.s in manchem vertiefte These fordert wohl am stärksten zum Widerspruch heraus. Der Nestor der polnischen Mediävistik Gerard Labuda hat erst kürzlich mit scharfer Kritik auf die These Frieds reagiert und den aventinischen Ursprung der Vita I so-

¹ JÜRGEN HOFFMANN: Vita Adalberti Aquensis, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 57 (2001), S. 157-163.

² Erschienen in: Monumenta Poloniae Historica, Series Nova Bd. 6, fasc.1, Warszawa 1962.

³ JOHANNES FRIED: Gnesen – Aachen – Rom. Otto III. und der Kult des hl. Adalbert. Beobachtungen zum älteren Adalbertsleben, in: Polen und Deutschland vor 1000 Jahren. Die Berliner Tagung über den „Akt von Gnesen“, hrsg. von MICHAEL BORGOLTE, Berlin 2002, S. 235-279.

wie die Autorschaft von Johannes Canaparius entschieden verteidigt.⁴ Wie dem auch sei, H.s Verdienst, die Diskussion hierüber belebt zu haben, ist unstrittig.

Insgesamt darf die neue Edition als vorbildlich bezeichnet werden. Sie enthält neben dem umfangreichen Sachkommentar ein Quellen- und Literaturverzeichnis, ein Personen- und Ortsregister sowie ein lateinisches Glossar.

Posen/Poznań

Jerzy Strzelczyk

⁴ GERARD LABUDA: W sprawie autorstwa i miejsca napisania „Żywotu pierwszego“ Świętego Wojciecha [Zur Autorschaft und zum Verfassungsort der „Ersten Lebensgeschichte“ des hl. Adalbert], in: *Studia Źródłoznawcze – Commentationes* 42 (2005), S. 115-130.

Klaus Garber: Das alte Buch im alten Europa. Auf Spurensuche in den Schatzhäusern des alten Kontinents. Wilhelm Fink Verlag. München 2006. 765 S. (€ 78,-)

Dieser Band enthält 19 Aufsätze des Vf.s, die, mit einer unpublizierten Ausnahme, ab 1984, vorzugsweise jedoch in den 90er Jahren, erschienen sind. Klaus Garber begibt sich nicht als Bibliothekar, sondern als ein Textwissenschaftler auf die Reise, der „den Geschichten der Werke auf der Spur bleiben“ möchte (S. 11). Diese Geschehnisse sind jeweils untrennbar mit der politischen Geschichte unseres Kontinents verknüpft: G. stellt mit Wehmut fest, daß viele einzelne Werke oder ganze Bestandsgruppen unwiederbringlich zerstört, verschollen, verlagert, geteilt oder aber noch nicht im entferntesten aufgearbeitet sind. Der „alte Kontinent“ ist durch die Überwindung der Spaltung zwar wieder ohne Einschränkung erlebbar, jedoch haben über 40 Jahre kommunistischer Herrschaft im Osten und vermeintliche Progressivität im Westen nicht nur zu einem materiellen, sondern weitgehend auch zu einem mentalen Substanzverlust geführt. „Das alte Europa ist samt seinen Memorialstätten, den Bauten, kulturellen Milieus, geistigen Landschaften und eben auch den Bibliotheken in den Katastrophen des 20. Jahrhunderts einem Prozeß der Ausblutung ausgesetzt gewesen, für den die bekannte Geschichte keine Parallele bereithält.“ (S. 11) Dies hat dazu geführt, daß sich Kunst- und Kulturwissenschaften viel zu selten diesem noch immer greifbaren und weithin unausgeschöpften „alten Europa“ zugewandt haben, um aus ihm neue Impulse disziplinärer und öffentlichkeitswirksamer Art zu schöpfen.

G. führt den Leser in die Bibliotheken von Königsberg, St. Petersburg und Lemberg; er reist nach Wilna, Reval und Riga; er besucht Breslau, Danzig, Posen, Thorn, Stettin – spart aber auch für die literarisch-kulturelle Entwicklung wichtige Orte wie Hamburg, Straßburg sowie Nürnberg nicht aus, und er behandelt großartige Bibliotheken in Gotha, Erfurt, Weimar, Jena, Leipzig, Halle, Zwickau und nicht zuletzt Dresden, die dem westlichen Besucher viele Jahre praktisch verschlossen waren. Damit werden die Konturen eines Europa sichtbar, das, etwa wie die gelehrte und universitäre Geschichte unseres Kontinents, von unerhörtem Reichtum allein schon an Sachwerten, kaum je ausgeschöpfter regionaler Vielfalt und gedanklich-poetischer Größe Vergleiche nicht zu scheuen braucht.

Der Vf. würdigt den jeweiligen besonderen Bibliotheksbestand, charakterisiert herausragende frühneuzeitliche Werkgruppen und schildert ausführlich die Geschichte der Bibliotheken, ihre Zerstörung sowie die Aufteilung, den Verlust und die teilweise Wiederentdeckung von einzelnen Bestandsgruppen. Sein Anmerkungsapparat ist, zum Vorteil des Lesers, keinerlei Beschränkungen unterworfen, und so kann dieser lebendigen Anteil an dem begeisterten Forschen und Entdecken des Vf.s nehmen (und erhält nicht zuletzt vielfache Anregungen für neue oder weiterführende Arbeiten). Es gibt zu denken, und dies wird von G. wiederholt thematisiert, daß es kommunale Bibliotheken sind, die meist auf der Grundlage bürgerlichen Fleißes in Verbindung mit weitblickender Gelehrsamkeit entstanden; so waren in einzelnen Bibliotheken zehn-, ja hunderttausende wertvollster Drucke überliefert, die das ihre zum kulturellen Gedächtnis der Nation beitrugen.

Ein eigenes Problem, das der Vf. ausführlich behandelt, ist die generelle Beschäftigung mit der Erfassung des Schrifttums bis 1800. G. spricht die zahlreichen Hoffnungen und